

WERKS-ZEITUNG

der Ruhrstahl Aktien-Gesellschaft

für die Werke

Witten, Hattingen, Gelsenkirchen, Oberkassel, Annen, Brackwede HH



10. Jahrgang

Die „Werks-Zeitung“ erscheint jeden 2. Freitag
Nachdruck nur mit Quellenangabe u. Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet.

22. Februar 1935

Zuschriften sind zu richten an
Ruhrstahl Akt.-Ges., Heinrichshütte, Hattingen
Abteilung Schriftleitung der Werks-Zeitung.

Nummer 4

Herausgegeben im Deutschen Institut für Nationalsozialistische Technische Arbeitsforschung und -schulung
in der Deutschen Arbeitsfront

Förderung der Betriebsgemeinschaft

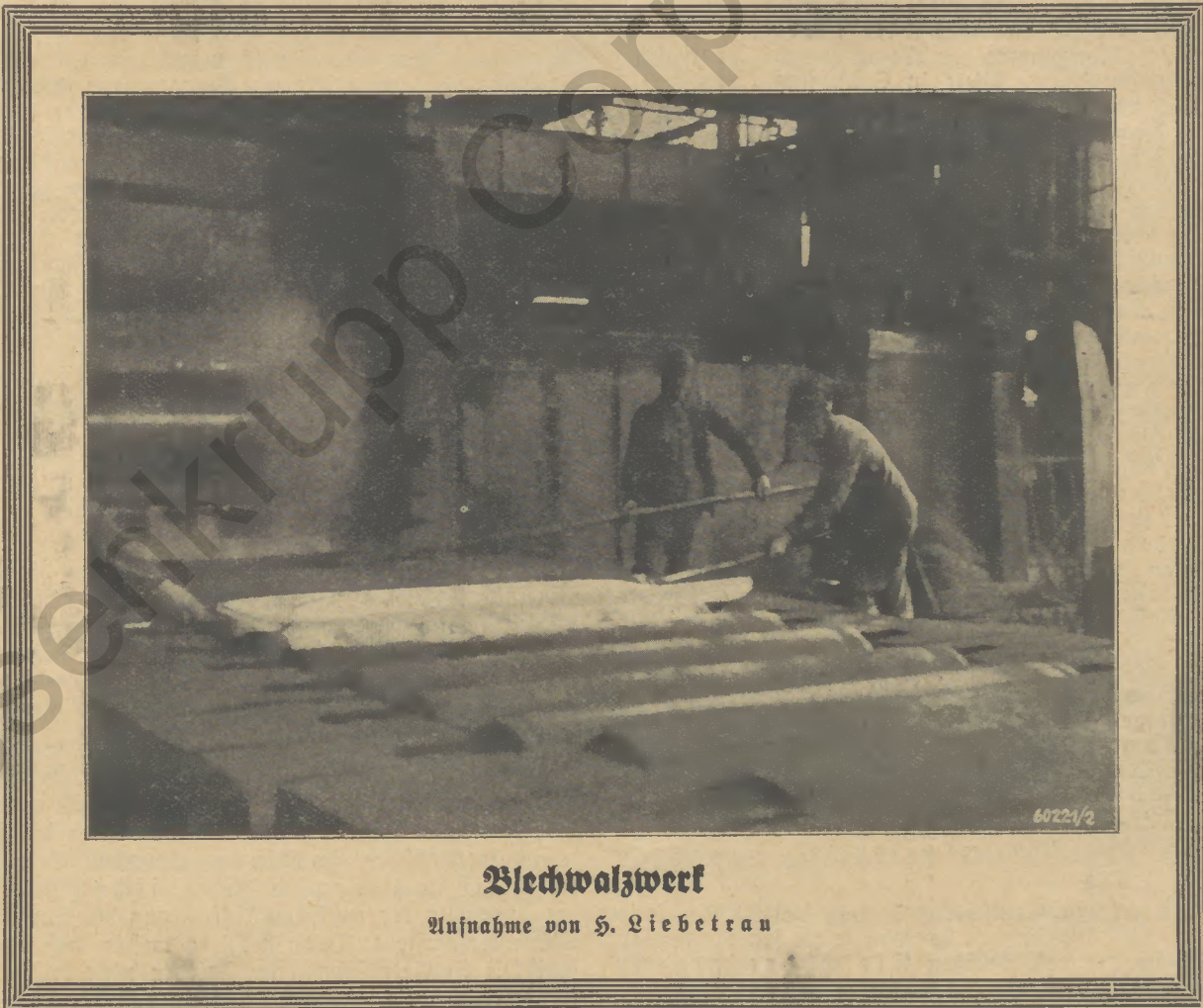
Von Karl Sahn, Treuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Westfalen

Der Gedanke, daß Betriebsführer und Gefolgschaft in erster Linie berufen sind, ihre beiderseitigen Beziehungen als ihre ureigenste Angelegenheit selbst zu regeln, ist im Laufe der Zeit vollkommen verlorengegangen. An Stelle einer lebendigen Verbindung zwischen den im Betriebe aufeinander angewiesenen Personen übernahm die Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen die Organisation der Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Es mußte dadurch zwischen Betriebsführer und Gefolgschaft eine Entfremdung eintreten, die von gewissenlosen Hehern immer mehr vertieft wurde. — Damit räumt das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit gründlich auf. Es geht von dem Grundgedanken aus, daß jeder Betriebsführer mit seiner Gefolgschaft die Lohn- und Arbeitsbedingungen, soweit nur irgend möglich, selbst ordnen soll. Der Betriebsführer wird wirklich wieder zum verantwortlichen Führer seiner Gefolgschaft, für deren Wohl er zu sorgen hat. Dafür ist die Gefolgschaft verpflichtet, ihm die in der Betriebsgemeinschaft begründete Treue zu halten. — An dieser Betriebsgemeinschaft und der echten Betriebsverbundenheit zu arbeiten, ist Aufgabe aller im Betriebe tätigen. Sie haben ihre gemeinsame Arbeit, abgesehen von der Förderung der allgemeinen Betriebszwecke, so einzurichten, daß sie zum Gemeinnutzen von Volk und Staat ausgeübt wird. Daraus ergeben sich für alle im Betriebe Tätigen ganz andere Pflichten als bisher, wenn wirklich eine echte Betriebsverbundenheit zustande kommen soll.

Was haben nun die einzelnen im Betriebe zur gemeinsamen Arbeit Verbundenen zu tun, um den Gedanken der Betriebsgemeinschaft zu fördern und zu vertiefen?

1. Der Betriebsführer muß davon ausgehen, daß er nicht nur der verantwortliche Leiter des Betriebes hinsichtlich seiner wirtschaftlichen Leistungen ist, sondern daß er gleichzeitig als verantwortlicher Führer auch der Führer der im Betrieb tätigen Menschen sein muß. Die ihm auferlegte Sorgepflicht verlangt also von ihm nicht nur die

Erfüllung materieller Verpflichtung gegenüber seiner Gefolgschaft, sondern auch die Pflege ideeller Werte. Hier kann der Führer zeigen, ob er zum wahren Menschenführer geboren ist. Er muß sich seinen Gefolgschaftsmitgliedern menschlich und persönlich verbunden fühlen, er muß ihnen nicht nur der unnahbare Vorgesetzte, sondern in erster Linie auch der gute Kamerad sein. Durch eine solche Einstellung vergibt sich auch der Führer keinesfalls irgend etwas an Autorität. Es muß jedem Gefolgschaftsmitglied letzten Endes möglich sein, mit seinen persönlichen Wünschen und Sorgen an seinen verantwortlichen Betriebsführer heranzukommen. — Zu einer echten Betriebsgemeinschaft gehört weiter, daß sich jedes Mitglied der Gefolgschaft in seinem Betriebe wohlfühlt. Das bedingt, daß die Arbeit in einer Umgebung ausgeführt wird, die hinsichtlich der Gestaltung des Arbeitsplatzes berechtigten Wünschen der Gefolgschaft entspricht. Es geschieht bei meinen Betriebsbesichtigungen im Treuhänderbezirk immer wieder, daß ich auf Arbeitsstellen stoße, die den einfachsten Anforderungen an die Schönheit des Arbeitsplatzes nicht genügen. Dabei bin ich mir wohl bewußt, daß die wirtschaftliche Lage mancher Unternehmungen größere Betriebsverbesserungen in dieser Hinsicht Augenblicklich nicht zuläßt, weil die Betriebsmittel angespannt sind oder für andere Zwecke benötigt werden. Es läßt sich aber auch mit den einfachsten Mitteln, wenn der gute Wille da ist, vielfach wenigstens eine vorläufige Verbesserung erzielen. Ebenso wie sich in einer häßlichen und schmutzigen Wohnung der Mensch nicht wohlfühlt, ebenso wird sich auch in schmutzigen Fabrikräumen, insbesondere aber unfreundlichen Aufenthaltsräumen, der Gedanke einer echten Betriebsgemeinschaft nicht verwirklichen lassen. Ich pflege immer bei meinen vielen Vorträgen im Lande darauf hinzuweisen, daß unter den Betriebsführern ein edler Wettstreit für die Verbesserung und Verschönerung der Arbeitsplätze einsetzen muß, ebenso wie in der alten Armee zwischen den einzelnen Kompanien ein edler Wettstreit



Blechwalzwerk

Aufnahme von H. Liebetrau

bestand, ihre Kompaniereviere mit den einfachsten Mitteln so schön wie nur möglich zu gestalten.

Daf darüber hinaus der Betriebsführer die Lohn- und Arbeitsbedingungen seiner Gefolgschaftsmitglieder so günstig wie möglich zu gestalten hat und berechtigten Wünschen seiner Betriebsangehörigen nachkommen soll, wenn es seine wirtschaftliche Lage nur irgendwie erlaubt, ist eine Selbstverständlichkeit. Ein Betriebsführer, der dies vernachlässigt, verstößt gegen den Gedanken der echten Betriebsgemeinschaft, wenn er etwa nur unter Berufung auf andere Betriebe, denen es vielleicht wirtschaftlich schlechter geht, solche Verbesserungen für seine Gefolgschaft ablehnt.

2. Was hinsichtlich der Kameradschaft im Betriebe für den Betriebsführer gilt, gilt insbesondere auch für seine Unterführer. Es ist bezeichnend, daß an den Treuhänder gerade Beschwerden über Unterführer in ganz besonders großer Zahl gelangen. Die Betriebsführer müssen auf diese bedenkliche Erscheinung ein besonderes Augenmerk richten. Was nützt es, wenn von der obersten Leitung des Betriebes aus alle Versuche gemacht werden, mit der Gefolgschaft zu einer wahren Betriebsgemeinschaft zu kommen, wenn auf der anderen Seite immer wieder Unterführer ihren Untergebenen gegenüber einen Ton anschlagen, der echter Kameradschaft nicht entspricht. Wer als Unterführer seine Autorität gegenüber den ihm Unterstellten nur durch ein besonders „schneidiges und scharfes Auftreten“ erhalten kann, steht am falschen Platze und ist nicht befähigt, Unterführer zu sein.

3. Als Mittler zur echten Betriebsgemeinschaft sind in den größeren Betrieben die Vertrauensmänner berufen. Sie müssen sich immer mehr und mehr von dem Gedanken freimachen, der noch aus dem alten Betriebsrätegesetz in den Köpfen mancher Vertrauensmänner nachspukt, daß sie berufen sind, zur Wahrung der Interessen der Gefolgschaft gegenüber dem Arbeitgeber. Die alten Betriebsräte haben mit unseren Vertrauensmännern nichts gemeinsam. Die Vertrauensmänner sollen mit dem Betriebsführer gemeinsam beraten, was unter Wahrung der Produktivität des Werkes für die Gefolgschaft an sozial Bestmöglichem getan werden kann. Sie sollen echte Mittler des Vertrauens zwischen Betriebsführer und einer größeren Gefolgschaft sein. Dazu gehört, daß sie dem Wohl aller Glieder der Betriebsgemeinschaft dienen. Streitigkeiten, die im Betriebe auftreten und die die Betriebsgemeinschaft stören, sollen die Vertrauensmänner auszugleichen bemüht sein. Sie sind auch verpflichtet, dafür zu sorgen, daß das Vertrauen innerhalb der Betriebs-

gemeinschaft selbst immer mehr und mehr vertieft wird. Diese Aufgabe bedingt, daß die Vertrauensmänner über die notwendige Autorität verfügen. Die Erfahrung hat gezeigt, daß nicht zu junge Vertrauensmänner zur Erfüllung solcher Aufgaben am besten geeignet sind. Darüber hinaus muß es Aufgabe der Vertrauensmänner sein, Streitigkeiten und Meinungsverschiedenheiten, die im Betriebe auftreten, möglichst nicht über den Kreis der Betriebsgemeinschaft hinauszutragen, sondern zu versuchen, allein mit ihrem Betriebsführer die Verständigung zu finden. Vertrauensratsmitglieder, die bei jeder Gelegenheit eine Hilfsstellung oder Beratung durch außerbetriebliche Stellen brauchen, verstoßen gegen den Grundgedanken echter Betriebsgemeinschaft.

4. Auch die Gefolgschaft muß nach den langen Jahren der Verhekung heute zum Teil noch umlernen. Sie muß sich daran gewöhnen, in ihrem Betriebsführer nicht, wie es ihr früher immer vorgepredigt wurde, den Ausbeuter zu sehen, sondern ihren besten Kameraden, der bemüht ist, für ihr Wohl, soweit es wirtschaftlich möglich ist, zu sorgen. Der weitaus ganz überwiegende Teil aller Betriebsführer hat das ernstliche Bestreben, mit seiner Gefolgschaft in wahrer Kameradschaft zu leben. Die Vertrauensmänner haben gleichfalls in den meisten Fällen den besten Willen zur Gemeinschaftsarbeit; dem widerspricht es, wenn einzelne Mitglieder der Gefolgschaft unter Umgehung des Vertrauensrates Beschwerden über irgendwelche Angelegenheiten des Betriebes sofort aus dem Betrieb heraustragen und sich an die verschiedensten Stellen wenden. Durch solche Maßnahmen wird der Gedanke der wahren Betriebsverbundenheit erheblich gestört. Auch das letzte Gefolgschaftsmitglied muß durchdrungen sein von dem Gedanken, der Betrieb ist unsere Heimat und unsere große Familie; dort müssen wir alle Beschwerden und Klagen möglichst selbst unter uns austragen. Daß nichtbetriebliche Stellen zur Schlichtung überhaupt eingreifen müssen, soll mehr und mehr die Ausnahme sein.

Auch mein Bestreben als Treuhänder der Arbeit wird es immer sein, dafür zu sorgen, daß betriebliche Angelegenheiten im Betriebe selbst in echter Betriebsgemeinschaft gelöst werden. Nur wenn es gar nicht anders geht, muß ich als Treuhänder eingreifen, dann allerdings auch, wenn bei irgendeiner der beteiligten Stellen böser Wille festgestellt wird, von allen mir zur Verfügung stehenden Mitteln Gebrauch machen. Ich möchte nur wünschen, daß dies so selten wie irgendmöglich der Fall sein muß.

Im Schatten von London

Die ungeheure weltpolitische Bedeutung der Londoner Verhandlungen, die bald zu einer Fühlungnahme der Westmächte mit Deutschland führen werden, hält noch immer die Welt in Spannung. Aus vielen Ländern der Erde hört man Stimmen, die vernehmlicher denn je Deutschlands Friedenswillen und sein Recht auf Gleichberechtigung hervorheben. Am deutlichsten wurde der frühere englische Finanzminister Philipp Snowden, der rund heraus erklärte: „Vor über sechzehn Jahren wurde Deutschland als unterworfenen Nation behandelt. Die übrigen Nationen bewiesen alle, daß sie Deutschland in seiner Erniedrigung weiter belassen wollten.“

Deutschland ist von allen Seiten von mächtig auferstehenden Staaten umgeben. Ihre Kanonen sind auf Deutschland gerichtet. Diese Staaten steigern ihre Rüstungen und verletzen dabei ihre vertragsmäßige Verpflichtung, nach der sie abrüsten müssen Deutschland sieht, wie sich die alte Politik der Einkreisung fortsetzt.

Verlehen wir uns doch nur selbst in die Lage Deutschlands: Deutschland rüstet auf. Wenn die andern Mächte ihm die Gleichberechtigung verweigern, wird es sich diese durch eigene Tat verschaffen.

Deutschland will nicht den Krieg. Wenn aber der Krieg der einzige Weg ist, der es zu seinem gerechten Platz inmitten der Nationen führen kann, ist der Friede in Gefahr.

Diesen Worten, die an Deutlichkeit und Richtigkeit nichts zu wünschen übrig lassen, haben wir nichts hinzuzufügen. Wenn sie die kommenden Verhandlungen der Westmächte mit Deutschland beherrschen, dann steht es gut mit ihnen.

* * *

Daß Deutschland es ehrlich mit dem Frieden meint, hat der Führer und Reichslanzlet oft genug betont. Auf einer großen Kundgebung anlässlich seines Dresdner Besuchs hat nun auch Ministerpräsident Göring sicher nicht ohne dabei an die Londoner Verhandlungen zu denken, erklärt: „Wir sind bereit, alles zu tun, um den europäischen Frieden zu sichern; an erster Stelle steht der Friede unseres eigenen Volkes. Zum Frieden aber gehört die Sicherheit zu Lande, zu Wasser und in der Luft.“

Deutschland liebt den Frieden, Deutschland braucht den Frieden, und darum wird Deutschland, was auch immer kommen wird, seinen Frieden sich erhalten auf der Basis der vollständigen Gleichberechtigung nach jeder Richtung. Das deutsche Volk ist wieder frei geworden, der Deutsche darf wieder stolz sein Haupt aufrecht tragen. Der Führer hat Deutschland auf seinen Platz geführt, und die Welt hat einsehen müssen, daß es nicht möglich ist, ein Volk von 65 Millionen freilebenden Menschen dauernd in Knechtschaft zu halten. Die Welt hat erkannt, daß sie mit diesem Deutschland klar übereinstimmen muß, und wenn der Führer nach unserm einzigen herrlichen Siege an der Saar erklärt hat, daß uns nun nichts mehr trennt von der Verständigung mit unserm westlichen Nachbarn, dann meinen wir es ehrlich. Aufrichtig hat er die Hand zur Verständigung gereicht; jetzt liegt es am anderen, einzuschlagen.“

* * *

Inzwischen hat die Reichsregierung im Sinne der Ausführungen Hermann Görings den Regierungen Englands und

Frankreichs eine Antwort erteilt, in der sie die Londoner Verhandlungen als einen Schritt zum Frieden begrüßt und sich zu einer vertrauensvollen Aussprache bereit erklärt. „Die deutsche Regierung wird“, so heißt es wörtlich, „insbesondere prüfen, mit welchen Mitteln künftig die Gefahr des Wettrüstens vermieden werden kann, die durch den Verzicht der hochgerüsteten Staaten auf die vertraglich vorgesehene Abrüstung entstanden ist.“ Ferner wird in der deutschen Antwort hervorgehoben, daß die Prüfung der englisch-französischen Vorschläge „ebenso vom Geiste überzeugten Friedenswillens wie von der Sorge um die Sicherheit des Deutschen Reiches in seiner geographisch besonders exponierten Lage im Herzen Europas getragen sein wird. Eine positive Stellungnahme zu dem Ostpakt mit seinen militärischen Unsicherheiten könnte überhaupt erst nach einer vollständigen und nicht von heute auf morgen möglichen Klärung der vielen durch ihn aufgeworfenen Zweifelsfragen erfolgen.“ Auch die hauptsächlichsten Rückfragen der deutschen Regierung hinsichtlich des Donaupaktes sind noch unerledigt.

Dagegen wird der Abschluß eines Luftpaktes lebhaft begrüßt und zur Förderung dieses Planes zunächst eine unmittelbare deutsch-englische Aussprache vorgeschlagen.

Die deutsche Antwort soll in London wie in Paris mit Befriedigung aufgenommen worden sein.

* * *

Natürlich fehlt es auch nicht an Versuchen, die Ergebnisse der Londoner Vereinbarungen abzuschwächen oder ihnen eine Deutung zu geben, die es Deutschland von vornherein unmöglich machen würde, sie zur Grundlage von nützlichen Verhandlungen zu machen. Solchen Versuchen gegenüber gilt es Ruhe und Besonnenheit zu bewahren. Wir kennen unseren Weg. Er ist uns vorgezeichnet, und wir werden ihn zu Ende gehen.

Ganz besonders ist es die auf einen russischen Druck hin von Frankreich geforderte Verbindung der kommenden Verhandlungen mit Deutschlands Beitritt zum sogenannten Ostpakt, die nicht gerade förderlich sein kann. Wie sehr man selbst im neutralen Ausland die für Deutschland in der russisch-französischen Annäherung liegenden Gefahren erkannt hat, zeigt ein kürzlich in einer großen schwedischen Zeitung erschienener Artikel, der angesichts der russischen Aufrüstung die Sorge Deutschlands um seine Sicherheit versteht. Dann heißt es weiter, daß die kriegerische Leistungsfähigkeit Sowjetrußlands im Frieden nicht recht ermessen werden könne, ferner gebe der Umstand zu denken, daß die Sowjets heute im Gegensatz zu dem zaristischen Rußland über die furchtbarste Kriegsindustrie der Welt, namentlich was chemische Kriegsmittel und die Luftwaffe anlange, verfügten.

Für Deutschland gelte nur ein Gesichtspunkt, entweder sich und das übrige Europa zu verteidigen oder zur Plattform einer Weltrevolution zu werden. Da das letztere ausgeschlossen sei, müsse Deutschland rüsten, um den Grad einer militärischen Stärke zu erreichen, die es ihm ermögliche, sich der aufsteigenden roten Flut entgegenzustellen. Hinzu komme noch seine besonders gefährdete zentrale Lage in Europa, wodurch die Frage der Luftstreitkräfte größte Wichtigkeit erhalte.

Arbeit — Leistung — Friede

Zum zweiten Reichsberufswettkampf vom 18. bis 23. März 1935

Die Reichsminister haben die schaffende deutsche Jugend zum zweiten Reichsberufswettkampf aufgerufen: „Das Ideal des deutschen Volkes“, so heißt es in dem Aufruf, „ist die Arbeit, sein Wille die Leistung und seine Sehnsucht der Friede. Wir sind uns der Gefolgschaft unserer jungen Kameraden gewiß.“ Damit ist der Leistungswettbewerb der deutschen Jugend zur Arbeits- und Friedenskundgebung des ganzen deutschen Volkes gestempelt.

Indem eine Million bester deutscher Jungen zum Wettbewerb antreten, um ihr Können, ihren Leistungswillen, ihre Dienstbereitschaft für das Volksganze unter Beweis zu stellen, legen sie zugleich Zeugnis dafür ab, daß der nationalsozialistische Staat seinen Nachwuchs für die Arbeit des Friedens einzusehen gewillt ist. Während andere Völker ihre Jugend so planmäßig für den Krieg erziehen, daß die berufliche Ausbildung darunter leidet, entfacht der Nationalsozialismus in den Herzen der Jugend den edlen Wettstreit um den Preis der besten Leistung. Es ist etwas Großes in dem Gedanken, daß nun im ganzen Reich, in jeder, auch der kleinsten Werkstatt, die Arbeiterjugend alle ihre Kräfte zusammenfaßt, um die Siegespalme friedlicher Arbeit zu erringen. Denn in diesem wahrhaft edlen Wettstreit geht es nicht um Gewinn, nicht um klingenden Lohn, es geht einzig und allein um die Ehre. Es gibt keinen Betrieb in Deutschland, der da zurückbleibt, es gibt keinen Betrieb, der nicht stolz

auf seine Sieger wäre: Die nationalsozialistische Arbeitsehre ist in aller Herzen lebendig geworden.

Indem sich die Jugend an dem Reichsberufswettkampf beteiligt, zeigt sie, daß die Arbeit für sie keine „Ware“ mehr ist, sondern Ehrensache, die den Einsatz des ganzen Menschen, der ganzen Persönlichkeit mit Leib und Seele verlangt.

Der Reichsberufswettkampf zeigt uns aber noch etwas anderes: eine Jugend, die mit solchem Schwung um ein edles Ziel kämpft, hat Anspruch auf eine besondere Betreuungs- auch durch den Betriebsführer. Nachwuchsschulung ist Führerverpflichtung, Nachwuchsschulung ist unabdingbare Pflicht für diejenigen, die dem Gesamtvolk für die Zukunft verantwortlich sind. Indem wir den Nachwuchs schulen, machen wir unser Volk stark, stark nach innen und nach außen. Nachwuchsschulung, so aufgefaßt, ist die Voraussetzung dafür, daß wir uns gegen eine ganze Welt mißgünstiger und neidischer Nachbarn behaupten können. Deutschland ist ein Hort des Friedens, darum suchen wir uns durch friedliche Mittel zu behaupten. Das heißt: wir wollen Besseres leisten als andere Völker,

wir wollen allesamt, jeder an seinem Platz, unser Bestes für unser Volk tun. In diesem unerschütterlichen Willen, in dieser Entschlossenheit, die uns alle, insbesondere aber die Jugend, beseelt, liegt die Gewähr für die deutsche Zukunft!

Leitsprüche der Arbeit

„Höchste menschliche Leistungen sind zwar einem begnadeten Kopf zu danken, allein gestaltet und geschaffen werden können sie nur durch die Tatsache der Existenz einer Gemeinschaft. Der Geist selbst wäre vollständig wertlos, wenn sich ihm nicht die Kraft zur Verfügung stellte.“

Adolf Hitler

„Die Eingliederung einer Klasse in die Volksgemeinschaft erfolgt nicht durch das Herabsteigen der höheren Klassen, sondern durch das Hinaufheben der unteren.“

Adolf Hitler

„Wir haben mit den alten Vorurteilen aufgeräumt. Eine Bewertung nach Geld und Besitz kommt für uns nicht in Frage. Wir bewerten die Menschen lediglich nach ihren Fähigkeiten.“

Dr. Robert Ley

Hebe niemand Lasten an, die er nachher nicht halten kann!

Gustav Adolf und der Bauer Torbern

Eine Anekdote von Wilhelm Kadow

Gustav Adolf, Schwedens großer König, kam zeitig zu der Erkenntnis, daß des Fürsten wichtigste Voraussetzung zu einer gerechten Herrschaft genaue Menschenkenntnis sein müsse. Er suchte sie zu erlangen, indem er sich zuweilen angefaßt unter Bürgern und Bauern seines Reiches bewegte, um sie beurteilen zu lernen.

Eines Tages war er von seiner Jagd abgekommen und in eine ihm unbekannte Gegend geraten. Er kam in ein Dorf, wo seine Aufmerksamkeit auf zwei junge Bauern gelenkt wurde. Während der eine mit großem Eifer ein Stück Gartenland seines Freundes umgrub, der fränklich war, versuchte der andere, ihn davon abzuhalten. Der König blieb hinter einer Hecke stehen und beobachtete sie. Schließlich trat er aus dem Versteck hervor und sagte zu dem rüftig grabenden Burshen: „Du würdest wohl alles für deinen Freund hingeben, wenn es die Not erforderte?“

„Wenn es sein müßte, gewiß!“ antwortete der Bauer. „Du bist ein braver Burshen! Wie ist dein Name?“

„Torbern!“

„Behalte diese Denkungsart“, fuhr der König fort, „nicht selten wird sie ganz unerwartet belohnt.“

Gustav Adolf entfernte sich, und Torbern, ahnungslos, mit wem er gesprochen hatte, setzte seine Arbeit fort.

Acht Tage später erschien in seiner Bauernhütte ein Herr und erklärte ihm, er habe den Auftrag, ihn nach Stockholm ins königliche Schloß zu bringen.

„Ins königliche Schloß?“ fragte der Bauer verwundert. „Herr, das muß ein Irrtum sein. Ihr habt den Unrechten erwischt!“

„Wenn du Torbern heißt und vor acht Tagen für deinen kranken Freund den Garten umgegraben hast, dann folge mir, denn dann bist du der Rechte, den ich dem König bringen soll.“

In Stockholm wurde der Bauer vom König auf das freundlichste empfangen. „Sieh“, sagte Gustav Adolf, „ich fühle wie andere Menschen das Bedürfnis, rechtzeitig ein wahres und ungehimmtes Wort über mich und mein Tun zu hören, deshalb möchte ich einen Mann neben mir haben, aus dem nicht der Geist des Hofes spricht, sondern der treu und fest an der Wahrheit hält, ohne Furcht und Scheu vor der Macht. Ich glaube in dir einen solchen Mann gefunden zu haben, Torbern. Für die Stellung, die ich dir anzuweisen gedenke, verlange ich daher

nur, daß dein Herz stets dasselbe bleibt, dein gerader, offener und ehrlicher Sinn sich nie verändert und daß du mir stets die Wahrheit sagst. Glaubst du, mir das versprechen zu können?“

Nachdem er sich von seiner Ueberraschung erholt hatte, antwortete der Bauer: „Meinem königlichen Herrn zu gehorchen, ist mir Pflicht. Ich scheide ungern von meinem Dorf und von meiner Lebensweise, für die ich geboren und erzogen bin. Mögen Eure Majestät über mich verfügen. Bin ich meiner Aufgabe nicht gewachsen, dann kann ich ja wieder werden, was ich jetzt bin, der Bauersmann Torbern.“ So kam Torbern an den Hof des Königs. Er wurde bald königlicher Kammerherr und Hauptmann im Leibregiment.

Wenige Jahre später geschah es, daß der Kanzler Graf Axel ein großes Maskenfest veranstaltete. Auf diesem Fest erregte die Komtesse Salström wegen ihrer Schönheit allgemeines Aufsehen. Der König verliebte sich in sie und gedachte um ihre Hand anzuhalten.

„Torbern“, sagte Gustav Adolf einige Tage nach dem Hofball, „ich gedenke zu heiraten, du wirst zu den Eltern der Komtesse gehen und meine Werbung vorbringen. Du sollst jedoch als mein Freund handeln, und aus deinem Munde soll nicht der König sprechen. Mein fürstlicher Rang darf den Willen der Komtesse nicht beeinflussen.“

Der Abgesandte des Königs wurde von Baron Salström mit Auszeichnung empfangen. Als er seine Werbung vorgebracht hatte, waren die Eltern hoch erfreut. Die Komtesse hingegen vernahm das bevorstehende Glück mit Unruhe und Verlegenheit, ganz anders, als Torbern erwartet hatte.

Ungebuldig harrete der König inzwischen auf den Erfolg seiner Sendung. Torbern erstattete bei seiner Rückkehr genauen Bericht und verschwieg auch die Kälte und Bestürzung der Komtesse nicht.

„Dann mußt du noch einmal nach Löffsto“, sagte der König, „mußt der Komtesse Herz genau erforschen; auch von den Eltern sollst du eine Erklärung bringen.“

„Sagt dem Monarchen, daß ich den Wert seiner Werbung wohl anerkenne; aber damit der König alles weiß, sagt ihm, daß ich einen anderen liebe!“ Mit diesem Bescheid der Komtesse kehrte Torbern zum König zurück.

„Wie, sie liebt einen anderen?“ fragte der König betroffen und blidte seinen Vertrauten an.

„Majestät“, stammelte Torbern da, „ich bin Eurer Gnade nicht mehr würdig und bitte um meine Verabschiedung. Ich . . . liebe Ingarða von Salström, ich . . . bin Euer Nebenbuhler!“

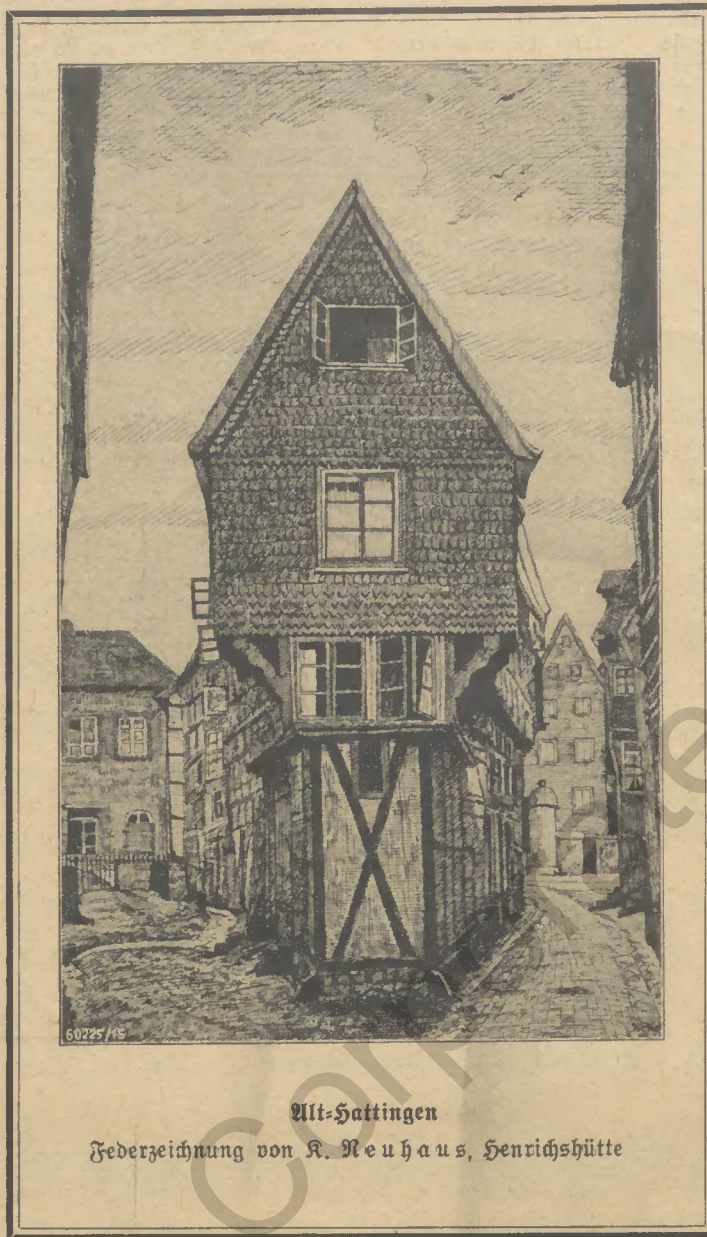
Die Deutsche Jugend will arbeiten! Sie will fähig werden zum Einsatz, sie will Kräfte sammeln zum Dienst am Gesamtvolke! Aber dieser Wille zur Arbeit ist heute, im nationalsozialistischen Reich, mehr als Kampf um die nackte Existenz! Dem deutschen Jungen genügt es nicht, daß er sein bloßes Auskommen hat. Indem er arbeitet, will er für eine Idee kämpfen; er will mithelfen, eine Idee zu verwirklichen; und die Idee, diese neue und unwälzende Arbeitsidee, hat ihm der Nationalsozialismus gegeben. Ohne diese nationalsozialistische Arbeitsidee würde er sein jetziges und sein zukünftiges Leben als sinnlos empfinden. Somit wird heute alle Nachwuchsschulung unter das Zeichen der nationalsozialistischen Arbeitsehre gestellt. Jeder Lehrling, jeder Jugendliche im Betrieb wird bewußt den Weg vom Kennen über das Können zur Leistung geführt. Er soll — auch dieser Gedanke liegt dem Reichsberufswettkampf zu Grunde — seine Werkzeuge, seine Maschinen so meisterhaft beherrschen lernen, daß er gegenüber der Sachwelt innerlich frei wird. Er soll von der Last befreit werden, die fünfzig Jahre Marxismus und Liberalismus auf den deutschen Arbeiter gelagert haben, die das kostbarste Gut, das wir hatten, zum Sklaven des Maschinenglaubens gemacht haben. Jeder Lehrling, der heute in einem Betriebe lernt, wird so erzogen, daß er in der Sachwelt nicht den ewigen Feind, sondern das dienende Werkzeug sieht, das vor ihm geistvolle und erfinderische Ingenieure und Techniker geschaffen haben. Dieses Werkzeuges soll er sich meisterhaft bedienen, er soll den Männern, die es geschaffen und erdacht haben, durch sein Können Ehre machen und er soll sich dabei bewußt sein, daß in jedem Arbeitsstund, auch im kleinsten und scheinbar geringfügigsten, sein Fleiß, sein Können und sein Leistungswille lebendig bleibt.

Zur meisterhaften Beherrschung der Werkzeuge und der Maschine gehört aber noch etwa anderes: das ist das Wissen um Sinn und Zweck der Arbeit. Darum ist es nach lang erprobter Dintz-Auffassung falsch, wenn man Lehrlinge auf bestimmte Arbeitsgänge drillt: die Ausbildung soll so umfassend wie möglich sein, damit der heranwachsende Junge einmal im Leben als ganzer Mensch seinen Mann steht. Deshalb

genügt es nicht, daß er die notwendigsten Arbeitsgriffe mehr oder minder gewandt „beherrscht“, denn zum Beherrschen gehört mehr: auch der Sinn der Arbeit muß jedem klar sein! Darum muß der Lehrling so unterrichtet werden, daß er von seinem Arbeitsplatz aus das Werks-ganze und den Gang der Arbeit überschaut. Der Reichsberufswettkampf ist wie kaum etwas geeignet, den Blick für die großen Zusammenhänge der nationalen Arbeit zu schärfen, denn jeder Junge, der mittut, weiß, daß Hunderte von Berufsgruppen neben ihm mit um den Siegespreis ringen, und daß alle berufliche Arbeit innerhalb des Gesamtvolkes in irgendeiner Beziehung aufs engste untereinander zusammenhängt. Indem er aufs Ganze sieht, lernt er auch die Zusammenhänge, in denen seine eigene Werksarbeit steht, beachten.

Der Reichsberufswettkampf soll den Sinn für Leistung wecken, und zwar für sinnvolle und volksverbundene Leistung. In der Welt des Betriebes läßt sich aber eine solche Leistung nur erreichen, wenn alle geschlossen und treu zusammenarbeiten. Ein Rad greift ins andere, einer hilft dem anderen, jeder weiß, daß der Arbeitskamerad neben ihm auf ihn angewiesen ist. Und gerade weil dem so ist, kann und muß der Jugendliche davon überzeugt sein, daß sich im Betriebe höchste Leistungen nur erzielen lassen durch kameradschaftliche Zusammenarbeit. Damit ist die Brücke geschlagen zur kameradschaftlichen Zusammenarbeit im Volksganzen, wo auch einer vom anderen abhängt und wo auch Führer und Gefolgschaft untrennbar miteinander verbunden sind. Der Betrieb als Abbild des nationalsozialistischen Staates — das ist das Ziel, um das wir auch im Reichsberufswettkampf ringen wollen!

Im Reichsausschuß für den Reichsberufswettkampf haben sich die Vertreter des Staates, der Bewegung und der Wirtschaft zusammengefunden, um in Gemeinschaft mit der Hitler-Jugend alle Vorbereitungen auf den Westtreit der Jugend zu treffen. Die Erfahrungen, die im letzten Jahre gemacht wurden, sind ausgewertet, der Weg ist gebahnt, die Jugend ist aufgerufen. Jetzt gilt es, alle Kräfte zusammenzureißen und das Beste zu leisten — um der Ehre willen!



Alt-Sattingen

Federzeichnung von A. Neuhäus, Henrichshütte

Gesundheit ist Reichtum — bewahre sie!

Vor Staunen war der König zunächst sprachlos. „Sie sind ein Verräter!“ braute er dann auf. Er befahl der Leibwache, dem Hauptmann Torbern den Degen abzunehmen und ihn in strengen Gewahrsam zu führen. Der König war außer sich. In solcher Aufregung hatte ihn noch niemand gesehen.

Einige Tage nach Torberns Verhaftung rollte eine Karosse durch das Schloßtor. Aus dem Wagen stiegen die Komtesse und deren Mutter, die Gräfin Sallström.

„Ingärda!“ rief der König erschüttert, als er die beiden Frauen empfing, „welche Ursache führt Euch hierher?“

„Das Vertrauen auf Eurer Majestät Edelmut und Gerechtigkeit“, antwortete die Komtesse, „der Ritter Torbern sitzt schuldlos im Kerker.“

„Ihr führt eine kühne Sprache“, erwiderte der König. „Was wollt Ihr?“

„Dem edlen Beherrscher des schwedischen Volkes die Wahrheit sagen“, versetzte die Komtesse furchtlos. „Eure Majestät darf nicht ungerecht sein. Ich empfand für den Ritter Torbern, dessen unbestechliche Ehrlichkeit im ganzen Lande gepriesen wird, eine tiefe Verehrung, noch ehe ich ihn gesehen hatte. Da erschien er im Schlosse meiner Eltern und schilderte mir die hohen Ehren und Auszeichnungen, die sein königlicher Herr mir zugebracht, mit dem Eifer und der Berechnung eines treuen, pflichterfüllten Dieners.“

„Und legte Euch dabei das Geständnis seiner Liebe ab“, fiel der König ein.

„Nein, königlicher Herr, der Ritter hat niemals ein Wort gesprochen, das nicht Eurer Majestät gedient hätte. Daß er mich liebt, erfahre ich erst in diesem Augenblick durch den Mund meines Königs.“

Der König ging unruhig im Zimmer auf und ab. Plötzlich öffnete er die Tür und rief seinem Leibdiener zu: „Man soll den Ritter Torbern hierherführen!“

Es herrschte tiefes Schweigen im königlichen Gemach, als Torbern in Begleitung eines Offiziers der Schloßwache eintrat. Er begrüßte die beiden Frauen mit einer stummen Verbeugung.

Torbern jagte der König, zu dem Freund gewandt, in dessen ruhigem Blick das Bewußtsein der Rechtfertigung lag. „Du bist unschuldig! — Und Ihr, Komtesse Ingärda, werdet Ihr die Werbung Eures Königs für den Ritter Torbern zurückweisen?“

Mit überströmenden Worten dankte die Komtesse dem König für seinen Edelmut.

Nach kurzer Zeit wurde der Bund des Ritters und Obersten im Regiment Ingermanland, Torbern, Freiherr von Sjöblom, mit Ingärda von Sallström feierlich geschlossen. Gustav Adolf vermählte sich ein Jahr später mit der schönen Marie Eleonore von Brandenburg. Ingärda genoß später das Vertrauen der Königin in gleichem Maße, wie ihr Gemahl das seines königlichen Herrn.

„Unter meinen Höflingen bin ich ein König“, pflegte Gustav Adolf zu sagen, „bei Torbern dagegen genieße ich das Glück, ein freier Mensch zu sein.“

Am 6. November 1632 wurde auf der Ebene bei Lützen die blutige Schlacht geschlagen, in welcher Gustav Adolf sein Leben ließ. Unter den Getreuen, welche an seiner Seite fielen, befand sich auch Torbern, der einfache Bauer, den der König zu seinem Freunde gemacht hatte.

Deutschland, mein Deutschland, freue dich!

Deutschland, mein Deutschland,
freue dich!

Die große Not will wenden sich,
Schon sehen wir voll Gottvertrauen
Das deutsche Recht im Morgengrauen.

Die Welt war uns nicht wohlgesonnen
Gierig und neidisch hielt man uns

Sie erfanden viel, was häßlich und
schlecht,

Sie wollten befehlen, wie ihrem
Anecht.

So sahen wir in vierzehn Jahren
Nur Schande immer und Gefahren.

Es konnte ja auch nicht ausbleiben,
Der deutsche Michel tat unterschreiben.

Drum freuen wir uns, daß Männer
sich fanden,

Die mit starker Hand solch Tun
unterbanden.

Wir haben gesehen, das Sprichwort
hat Recht,

Daß alle Schuld auf Erden sich rächt.

Man setzt in die Welt die Kriegs-
schuldflüge,

Wir Deutsche trügen die Schuld
am Kriege.

Doch wisset es, ihr Schwindler alle,
Die Lüge ging in die eigene Falle.

Womit sie auch kamen, es brachte kein
Glück,

Jetzt fliegt der Pfeil auf sie selber
zurück.

Es dämmert die Wahrheit in allen
Länden,

Wir preisen, daß wir in Einheit
uns fanden.

B. Nötchen, Hochsosen

Berufsumschulung?

Von Gauarbeitsführer Bruno Heinze, Arbeitsgau XII

Immer wieder, wenn ich mit einzelnen Arbeitsmännern spreche, stoße ich auf die Tatsache, daß der eine oder der andere seit Jahren seinem einstmals erlernten Beruf durch Arbeitslosigkeit entfremdet worden ist, oder daß ergezwungenermaßen als gleichsam „Angelernter“ in einem anderen Beruf sich betätigt oder in seiner früheren Lehrzeit einem Beruf zugeführt wurde, der ihm absolut nicht liegt und den er nur unter dem Zwange der gegebenen Verhältnisse ausübt.

Ich beabsichtige den Versuch zu machen, mit Hilfe der Handwerkskammer und der Kammer für Handel und Industrie für diese jungen Menschen Lehrstellen mit verkürzter Lehrzeit ausfindig zu machen, durch die sie in die Lage versetzt werden, den Beruf zu erlernen, der ihnen auch wirklich Freude macht. Keine Einrichtung ist so geschaffen für das Ausfindigmachen der verschiedenen Begabungen, wie gerade unser Arbeitsdienst.

Vom grünen Tisch aus läßt sich aber die Feststellung nicht treffen, für welchen Beruf der einzelne geeignet ist. Hier setzt die Tätigkeit des Truppführers und des Stubenältesten, angeleitet und beraten durch den Zugführer und den Abteilungsführer, ein. Ich weiß, daß ich den Truppführern mit diesem Plan eine sehr schwere, aber zugleich auch sehr dankenswerte Aufgabe auferlege, jedoch muß jeder Truppführer im Laufe der gegebenen Dienstzeit seine sechzehn Arbeitsmänner so genau kennen, daß er die dahingehenden Feststellungen unbedingt machen können muß. Ich glaube, daß im großen gesehen die Notwendigkeit einer Umschulung in einen anderen Beruf im Gegenjah zur Berufsnachschulung die Ausnahme bleiben wird.

Angeregt sind diese Gedanken durch die Tatsache, daß sich im Arbeitsdienst viele kleine und auch größere, oft sehr beachtliche Talente auf den verschiedensten Gebieten gezeigt und entwickelt haben, die vorher selbst von diesen Fähigkeiten keine Ahnung hatten. Unser Beispiel in Alt-Grottkau zeigt uns praktisch, wie notwendig und wie segensreich eine solche Umschulung sein kann. In Alt-Grottkau handelt es sich lediglich um Umschulung in die Landwirtschaft, während heute meine Wünsche schon weiter fliegen, indem ich auch andere Berufe in diesen Zirkel einbeziehen möchte.

Ein Beispiel möge meinen Plan klarlegen. Wurde da in einer Gruppe vor einiger Zeit ein ausgedienter Arbeitsmann über den Arbeitsdank und das Arbeitsamt als ehemals gelernter Schneider zu einem Schneidermeister vermittelt. Nach kurzer Zeit mußte der Meister unseren jungen Kameraden wieder entlassen, da dieser die einfachsten Handgriffe seines früher erlernten Berufes nicht mehr beherrschte. Es kam dazu, daß dieser Kamerad für diesen Beruf niemals das notwendige Verständnis und Fingerspitzengefühl besaß und es ihm infolgedessen auch an dem Willen fehlte, in diesem ihm jederzeit aufgezwungenen Beruf etwas Gutes zu leisten. Als er von der Schule kam, hatte sein Vater keine andere Lehrstelle als die bei einem Schneidermeister ausfindig machen können, und so war der Junge eben diesem ihm nicht zusagenden Beruf zwangsweise zugeführt worden. Mit viel Weh und Ach hat er dann seine Lehrzeit be-

endet, war nach Abschluß derselben arbeitslos geworden und hatte vier Jahre lang weder Faden noch Nadel, weder Schere noch Bügelleisen in der Hand gehabt. Er wäre nie ein tüchtiger Schneider geworden und hätte sein Leben lang nur Flickarbeit verrichtet. Seine Sehnsucht ging andere Wege. Er hatte eine gute Handschrift und konnte auch ganz gut rechnen. Sein Traum führte ihn immer wieder als Angestellter in einen kaufmännischen Betrieb, wo er gern und flott Kunden bedient und Bücher geführt hätte. Das hätte aber sein Truppführer herausfinden und ihm mit Hilfe des Arbeitsdank zu einem anderen Beruf verhelfen können, in dem er sich hätte froh betätigen und dadurch auch etwas Gutes leisten können.

Ihr Truppführer, Obervormänner und Vormänner bekommt also von mir die Aufgabe gestellt, ausfindig zu machen, zu welchem Berufe sich eure Schütz- befohlenen ganz besonders eignen und ob die Neigung besteht, den früheren

Beruf an den Nagel zu hängen, einen neuen Beruf zu erlernen oder wenigstens im alten, halb vergessenen Beruf sich nachschulen zu lassen. Daß ein neuer Beruf von der Pike auf erlernt werden muß, ist klar. Da diese „Lehrlinge“ aber bereits eine Lehrzeit hinter sich haben, außerdem durch den Arbeitsdienst zur Sauberkeit und Pünktlichkeit erzogen worden sind, so könnte ich mir vorstellen, daß die Kammer für Handel und Industrie sowie die Handwerkskammer eine verkürzte zweite Lehrzeit anerkennen würden, wenn der Lehrling nicht nur guten Willen gehabt hat, etwas zu lernen, sondern auch durch die Tat beweist, daß er mit Lust und Liebe in seinem neuen Beruf steht. Wir müssen uns heute von dem Gedanken losreißen, daß ein Lehrling nur 14 bis 17 Jahre alt sein darf oder nur dann älter in eine Lehre eintreten kann, wenn er das Abiturium vorweist, denn wir alle bleiben ja Zeit unseres Lebens Lehrlinge.

Warum soll ein junger Mann nicht noch einmal als Lehrling anfangen, wenn ihm im Arbeitsdienst die Erkenntnis der Notwendigkeit der Arbeit geworden ist und sein Wille sich in dieser Zielrichtung bewegt.

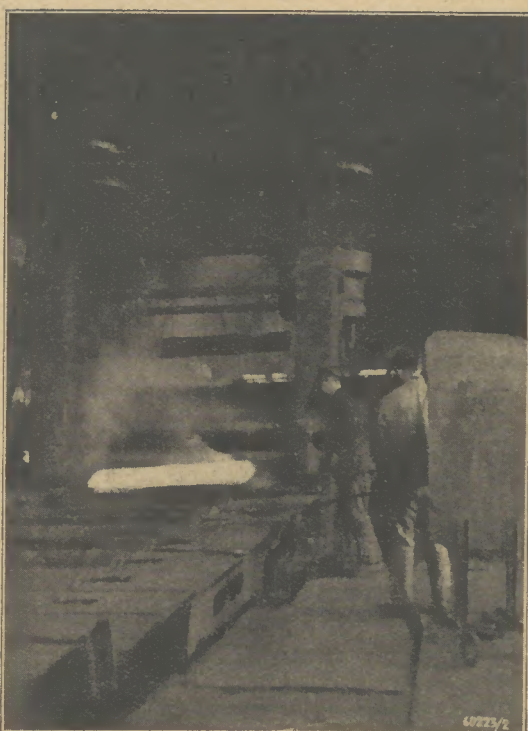
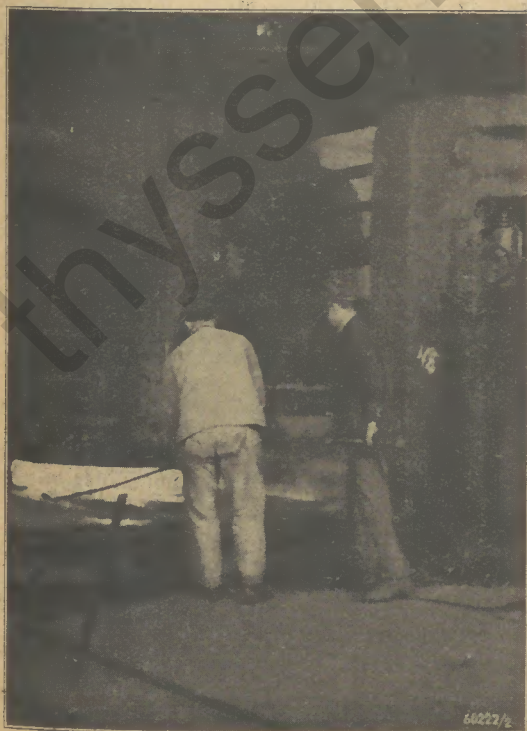
Wie ich eingangs sagte, wird die Umschulung in einen neuen Beruf im ganzen gesehen die Ausnahme sein, aber es besteht die Hoffnung und die Aussicht, brauchbare Menschen in die richtige Lebensbahn zu bringen und dadurch zu frohen und tüchtigen Arbeitern zu machen, die in der neuen Lebensbahn für Volk und Staat dann wertvoller sind. Die hierfür notwendigen, voraussichtlich wenigen Lehrstellen, müssen ganz besonders gut ausgewählt werden, denn der Lehrherr muß nicht nur ein bedeutendes Erziehungstalent entwickeln, das nicht allein auf handwerkliche Fingerfertigkeit abgestellt ist, sondern er muß mit heißem Herzen unsere Pläne fühlen und diese unterstützen. Ich weiß, daß sich endlich viel Schwierigkeiten aufstürmen werden, diese lassen sich aber bei gutem Willen beseitigen, wenn sie nicht durch kurzfristige und sture Paragraphen-reiterei unüberwindlich gemacht werden. Deshalb müssen sich alle Stellen, denen die Erziehung unserer Jugend am Herzen liegt, zusammenfinden, um diesen neuen Weg vorzubereiten. Daß ich in diese Umschulung auch diejenigen einbezogen haben möchte, die bisher noch „Angelernte“ gewesen sind, brauche ich nicht besonders zu betonen.



Teilnehmer eines Arbeitsdienstführer-Lehrganges

BILDER AUS UNSEREM BLECHWALZWERK

AUFNAHMEN:
H. LIEBETRAU



Ihr jungen Führer des Arbeitsdienstes habt nun die Aufgabe, dem Arbeitsdanke die Unterlagen für die Umschulenden und Nachzuschulenden zu schaffen. Die weitere Betreuung ist dann Sache des Arbeitsdankes, dem hierdurch eine neue Aufgabe erwächst.

Ebenso wichtig wie die Umschulung ist die Nachschulung. Wir wissen, und mein Beispiel erhärtet ja auch die Tatsache, daß viele zwar einen Beruf gelernt haben, ihn aber wegen Verlust der Arbeitsstelle nicht mehr ausüben konnten. Diesen allen muß Gelegenheit gegeben werden, sich wieder im alten Beruf zurechtzufinden und die nun einmal notwendigen Handgriffe sich wieder anzueignen. Die Arbeitsämter sind bereits in dieser Richtung tätig. Es muß aber Sache des ganzen Volkes sein, sich wieder einen Handwerker, Angestellten sowie einen tüchtigen gelernten Arbeiterstamm zu schaffen, der durch seine einwandfreie und ehrliche Arbeit unserem Vaterlande wegen dieser alle anderen Nationen überragenden Präzision Weltgeltung verschafft. Es wird keinem von euch Arbeitsmännern im Arbeitsdienst der Gedanke kommen, daß

eine Nachschulung etwas Herabsetzendes für euch sein könnte, denn nur der — das wißt ihr ja —, der sein Handwerkszeug beherrscht, kann Tüchtiges leisten, die anderen bleiben immer Dilettanten.

Es ist eben die Tragik der vergangenen Jahre, daß viele von euch durch die aufgezwungene Arbeitslosigkeit verurteilt waren, das einmal Erlernte nicht mehr zu üben und daher fast zu vergessen. Es ist also nicht eure Schuld! Daß ihr aber alle im Arbeitsdienst den guten Willen habt, wieder tüchtige Mitglieder unseres Volkskörpers zu werden, davon bin ich fest überzeugt. Es hängt also von eurem Willen ab, ob die Lücke, die die vergangenen Jahre der Arbeitslosigkeit im Nachwuchs für Handel, Handwerk, Gewerbe und Industrie gelassen haben, nunmehr geschlossen wird. Fragt euren Truppführer, wo euch der Schuh drückt, und erleichtert ihm so die Lösung seiner Aufgabe! Wir alle wollen dann helfen, daß eure Zukunft und damit die Zukunft unseres Volkes wieder auf festen Füßen steht.

(Der Zeitschrift „Deutscher Arbeitsdienst“ entnommen)

Die „Dicke Bertha“ Von Dipl.-Ing. Max Hübner



Bild 1: Der 42-Zentimeter-Mörser („Dicke Bertha“)

hatte vorgesorgt. Ihm war natürlich der Ausbau der Feste Lüttich schon vor dem Kriege nicht unbekannt geblieben. Er war sich darüber klar, daß diesem Bollwerk eine Waffe entgegengestellt werden mußte, die imstande war, die Panzer zu zertrümmern. Der Wettlauf zwischen Verteidigungs- und Angriffswaffe mußte wieder zugunsten der letzteren entschieden werden. Und so gab der Generalstab dem Kriegsministerium die Anweisung, für ein Geschütz zu sorgen, das auch die stärksten Betonwiderstände zusammenzuschießen in der Lage war. Die dem Kriegsministerium unterstellte Artillerie-Prüfungskommission war hierfür zuständig, legte die Bedingung, denen ein solches Geschütz genügen mußte, fest, und die Spezialisten der Firma Krupp unter ihrem Chefkonstrukteur Rausenberger setzten sich ans Reißbrett, um den Auftrag auszuführen. So entstand der erste 42-Zentimeter-Mörser. Ein Geschütz, das imstande war, die stärksten Befestigungen in Grund und Boden zu schießen. Und doch wurde es vom Generalstab als nicht recht geeignet befunden. Warum? Nun, weil es zu schwerfällig war. Vollbahngleise mußten bis zur vorgeesehenen Stellung gebaut werden, um das Ungetüm heranzufahren, eine gewaltige Betonbettung war herzustellen, die das Geschütz aufnehmen sollte. Es hätte wochenlangere Arbeit bedurft, bis der Mörser schußfertig war. So lange aber konnte das vorwärtstürmende Heer nicht warten. Wieder wurde gerechnet und konstruiert, verworfen und für gut befunden, und so entstand jenes Geschütz, das unter dem Spitznamen die „Dicke Bertha“ bald bei allen deutschen Soldaten bekannt war und der Schrecken der feindlichen Festungsbesatzungen wurde. Jenes Geschütz, das hervorragenden, wenn nicht ausschlaggebenden Anteil hatte an dem schnellen Fall der Forts von Lüttich und der anderen Festungen, die unseren Vormarsch unmöglich machen sollten, wie Namur, Maubeuge, Antwerpen.



Bild 2: Rohrwagen mit Radgürtel

war, sechzehn Zentner schwere Geschosse über neun Kilometer weit zu schleudern, so beweglich war, daß es den Truppen auf normalen Landstraßen folgen und in kürzester Zeit aufgebaut werden konnte. Tatsächlich waren es nämlich nicht das große Kaliber von 42 Zentimeter oder die eigentlich recht bescheidene Schußweite von 9300 Meter, die das Geschütz so bemerkenswert machten, sondern seine leichte Beweglichkeit. Es ist nun sicherlich sehr reizvoll,

nicht nur für den Fachmann, sondern auch für den Laien, etwas über die Konstruktion dieses Geschützes zu hören, das diese Leistung ermöglichte.

Grundsätzlich war bei dem Entwurf des Geschützes zu beachten, daß eine Zerlegung in einzelne Teile während des Transportes, die wegen des riesigen Gewichtes unvermeidbar war, nicht zu weit getrieben wurde, und daß diese Teile von der Geschümannschaft mit einfachen Hilfsmitteln zum Ganzen zusammengefügt werden konnten. Der 42-Zentimeter-Mörser gliederte sich in seinem grundsätzlichen Aufbau den anderen Mörsern der schweren Artillerie (Bild 1). Das Rohr ruhte in der sogenannten Wiege, auf deren Gleitbahn es nach dem Schusse zurückglitt, deren Glycerin-Bremszylinder den Rückstoß auffingen, während gewaltige Luftvorholer das Rohr nach Beendigung des Rücklaufs wieder in seine ursprüngliche Lage zurückbrachten. Die Wiege ihrerseits war in der Radlafette gelagert. Die Möglichkeit, diese drei wichtigsten Teile des Geschützes, nämlich Rohr, Wiege und Lafette, auf der Landstraße zu transportieren, stand und fiel nun mit der Frage, ob es möglich war, sie so leicht zu halten, daß sie einzeln ein Gewicht von höchstens zwanzig Tonnen nicht überschritten. Sie ist gelöst worden. Man mußte sich allerdings damit begnügen, dem Rohre eine verhältnismäßig kurze Länge von nur fünf Meter zu geben, wodurch die oben erwähnte verhältnismäßig geringe Schußweite von etwas über neun Kilometer erreicht werden konnte. Diese wurde aber als ausreichend erachtet. Mit dem Wagen, auf dem das Rohr transportiert wurde, wog dieses Fahrzeug etwa neunzehn Tonnen. Lafette und Wiege in einem Stück zu befördern, wie etwa beim 21-Zentimeter-Mörser, war nicht möglich. Sie mußten getrennt werden. Damit war das Geschütz zunächst in drei Teile zerlegt. Jetzt tauchte aber noch eine neue Schwierigkeit auf. Wie sollte man, wenn diese Teile, deren Gewicht vierzig Tonnen überschritt, zusammengebaut waren, dem Geschütz die notwendige Richtung zum Ziel geben? Man konnte es doch nicht einfach wie ein Feldgeschütz durch Anheben des Lafettenschwanzes und Schwenken auf den beiden Rädern in die gewünschte Lage bringen. Hier fand man einen genialen Ausweg: als Schwentvorrichtung wurde der Sporn benutzt. Dieser erfüllte hier also nicht nur die Aufgabe, die Lafette an einem Zurückdrutschen nach dem Schusse zu verhindern, sondern er war gleichzeitig Schwentvorrichtung. Der Sporn wurde demnach als Kreissegment ausgebildet, das einen Zahntranz trug. In diesen Zahntranz griff ein an der Lafette drehbar befestigtes Ritzel ein, durch dessen Drehung das Schwenken des Lafettenschwanzes auf dem Sporn ermöglicht wurde. Man mußte sich, um die Abmessungen dieses Sporns nicht zu groß werden zu lassen, mit einem verhältnismäßig kleinen Schwenkungswinkel begnügen, er betrug im ganzen den zehnten Teil eines Kreises, nämlich sechsunddreißig Grad, nach jeder Seite also achtzehn Grad. Dies wurde als ausreichend erachtet, da ja zunächst nur die Bekämpfung von bestimmten, festen Zielen ins Auge gefaßt war, die grobe Richtung aber schon beim Einbau des Geschützes berücksichtigt werden konnte. Das Gewicht des Spornes war so gering gehalten, daß es mit der Wiege zusammen zu einem Fahrzeug vereinigt werden konnte. Das eigentliche Geschütz war also für den Marsch in drei Fahrzeugen aufgeteilt.



Bild 3: Die Zugmaschine der Fahrzeuge in Fahrt

Die leichte Beweglichkeit des Geschützes allein wäre aber illusorisch gewesen, wenn man eine Betonbettung gebraucht hätte, deren Herstellung und Abbindezeit Wochen erfordert hätte. Verzichteten konnte man aber auf die Bettung nicht. Das Gewicht des zusammengebauten Geschützes und der Druck auf die Unterlage beim Schusse waren zu gewaltig, als daß sie von normal gewachsenem Boden hätten aufgenommen werden können. Man baute also eine mitführbare Bettung aus starken, vielfach vernieteten Stahlblechen. Sie hatte U-förmige Gestalt. Der Teil dieser Bettung, auf dem die Räder der Lafette ruhten, war vom eigentlichen Bettungskörper durch eine Fuge abgetrennt und durch im Innern des Bettungsgehäuses untergebrachte federnde Materialien elastisch gehalten. Für diese Bettung war ein Sonderfahrzeug erforderlich. Schließlich war noch ein Hebezeug zum Zusammenbau des Geschützes vorgesehen, das zusammenlegbar war und mit vielen anderen Hilfsgeräten ebenfalls auf einem besonderen Fahrzeug mitgeführt wurde. Zu einem Geschütz gehörten also fünf Fahrzeuge, nämlich die drei des eigentlichen Geschützes: Rohrwagen (Bild 2), Lafette, Wiege, Spornfahrzeug sowie die beiden Hilfsfahrzeuge, nämlich Bettungs- und Gerätewagen. Gezogen wurden diese Fahrzeuge von mit Verbrennungsmotor angetriebenen Zugmaschinen, die, dem damaligen Stande der Technik entsprechend, noch recht primitiv waren (Bild 3). Um auch auf weniger festen Straßen und gewachsenem Boden fahren und in Stellung gehen zu können, konnten sämtliche Räder der Fahrzeuge durch sogenannte Radgürtel verbreitert werden.



Gefahren, die der Hausfrau drohen, wenn der Ofen raucht

„Es riecht nach Gas!“ Das ist ein Alarmruf und bedeutet, daß Gefahr droht! Ein winziger Funke, ein unbedacht angezündetes Streichholz hat schon manches Gebäude in Trümmer gelegt, so manches blühende Leben vernichtet. „Es riecht nach Gas“, das bedeutet für die Hausfrau die größte Vorsicht! Kein Streichholz darf angezündet werden, um den Schaden an der Gasleitung etwa „abzuleuchten“. Auch der Schalter des elektrischen Lichtes darf nicht angeknipst werden, denn hier springen manchmal kleine Funken heraus, die eine Katastrophe herbeiführen können.

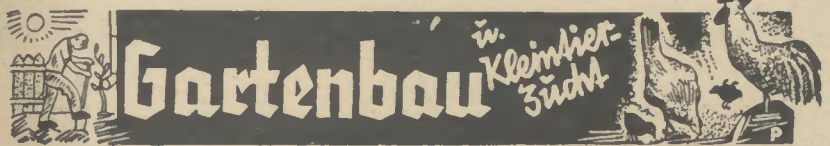
Ausströmendes Gas, das sich mit der Luft verbindet, bildet das bekannte Knallgas, das in seiner Wirkung viel gefährlicher ist als unvermishtes Gas. Bei der „Vergiftungsgefahr“ ist es anders. Je reiner und unvermisht das Gas den Raum füllt, um so leichter ist die Gefahr der Vergiftung. Leuchtgas enthält Kohlenoxydgas, und schon ein halbes Liter davon kann 1000 Liter Luft vergiften!

Bei Gasgeruch muß der Haupthahn sofort geschlossen werden. Da man die Gasleitung nicht ableuchten kann, nimmt man eine Seifenlösung und bestreicht die Leitung damit. An der undichten Stelle bildet sich sofort eine Seifenblase. Durch Aufkleben einer dichten Schicht Isolierband läßt sich der Schaden stiften — doch darf das nur für den Augenblick genügen; unbedingt ist sofort der Klempner zu holen!

Durch rauchende Öfen sind schon viele Unglücksfälle entstanden. Auch hier handelt es sich um Kohlenoxydgas. Wenn man den Ofen zu früh schließt, so daß das Brennmaterial nicht genügend Luftzufuhr mehr hat, wenn die Bräutels noch schwärzlich sind und sich noch kleine Flammen bilden, dann bildet sich das Kohlenoxydgas, und die Zimmerluft wird vergiftet. Undichte Radelöfen haben manchen Unglücksfall auf dem Gewissen! Auch hierauf zu achten ist die Hausfrau verpflichtet; sie muß sorgen, daß der Töpfer rechtzeitig bestellt wird. Neben der Sorge für die Sicherheit der Familie erfüllt sie auch eine vaterländische Pflicht, indem sie dem Handwerk Arbeit gibt.

In diesen Dingen darf man nicht nachlässig sein. Auch wenn es nur ein bißchen nach Gas oder nach Rauch riecht, so ist das ein Alarmruf, den die Hausfrau nicht überhören darf!

M. K.



Gartenarbeiten im März

Die im Februar fälligen, aber evtl. noch nicht ausgeführten Arbeiten müssen wieder in den Vordergrund und nachgeholt werden. Im Gemüsegarten können, falls der Boden trocken genug ist und eine Bearbeitung zuläßt, die ersten Gemüsearten ausgesät werden. Frühe Erbsen, Puffbohnen, Petersilie, Salat, Spinat, Radies, Lauch oder Porree, Möhren. Auch die Aussaat von Schwarzwurzel kann bei trockenem Wetter erfolgen.

Im gepackten Mistbeet werden Salat, Sellerie und Porree nach einer guten Beizung ausgesät. Wo schon Sämereien aufgegangen sind, darf das Lüften nicht vergessen werden, da sonst mit einem Umfallen oder Vergeilen der jungen Pflanzen zu rechnen ist. In der Nacht ist den Mistbeeten noch eine Matte als Schutz zu geben. Wo geschützte Gartenanlagen sind, kann man schon Salat auspflanzen, ebenfalls vorgekeimte Puffbohnen. Stedzwiebeln steckt man an vorgezogenen Beeträndern, wenn man nicht ganze Beete anlegen will.

Rhabarber wird verpflanzt; denn hat er verschiedene Jahre auf einer Stelle gestanden, so hat er dem Boden alle Kräfte entnommen. Dem Rhabarber gibt man eine gute Düngunterlage. Gewürzkräuter, wie Esdragon, Schnittlauch und andere, werden geteilt und umgepflanzt. — Wer neue Spargelbeete anlegen will, versäume nicht, die Vorarbeiten vorzunehmen: Auswerfen eines Grabens, Anfüllen desselben mit Mist und Komposterde. Jede freie Stunde wird für den Garten gebraucht.

Im Obstgarten wird's rege Obstbäume werden geschnitten, gepflanzt, die Wurzelscheibe umgegraben, das Düngen der Bäume kann nachträglich noch vorgenommen werden. Wer mit dem Obstschnitt nicht vertraut ist, lasse das Schneiden vom Fachmann ausführen. Beim Pflanzen der Bäume ist darauf zu achten, daß nicht zu tief, aber auch nicht zu flach gepflanzt wird. Bestes Pflanzn ist, wenn man die Wurzel mit dem Erdboden gleichsetzt, da sich die Erde doch noch setzt. Bei nassem Wetter darf man keine Bäume pflanzen. Der Gärtner wird gerne Rat erteilen. Spalierbäume bedürfen einer besonderen Pflege im Schnitt und Anbinden. Wer keinen Schaden erleiden will, wende sich vertrauensvoll an den Fachmann. Beerensträucher werden geschnitten, altes, abgestorbenes Holz entfernt. Das Hesten der Himbeeren sollte nie vergessen werden. Jetzt ist es Zeit zum Veredeln der Obstbäume, doch darf auch hier nur eine geschulte Hand arbeiten, da verschiedene wichtige Momente zu beachten sind. Alte Bäume, die wenig tragen, oder schlechte Sorten, werden zweckmäßig veredelt. — Wer Obstbäume mit gutem Knospenansatz hat, versäume nicht,

Die kleine Verkäuferin

So manches Jahr besuche ich diese trauliche kleine Konditorei. Alles war lecker, appetitlich und sauber.

Nur etwas war nicht ganz so, wie ich es gern habe: die Verkäuferin, die auch gleichzeitig an den Tischen bediente, war zwar immer nett und freundlich, aber sie hätte erhablich ansehnlicher ausfallen dürfen.

Dies änderte sich eines Tages. Ich hatte wegen längerer Krankheit diese gemütliche Konditorei geraume Zeit nicht besucht. Als ich nun wieder an meinem Stammtisch saß, war ich angenehm überrascht, von einem ganz anderen hübschen jungen Mädchen bedient zu werden. Ich sah genau hin: es war doch die bisherige langjährige Verkäuferin! Ich staunte. Wodurch hatte sie ihr Gesicht so reizend verändert?

Ich suchte sie nun auszufragen, wodurch sie diese Wandlung bewirkt habe, da lachte sie herzlich und sagte:

„Mag schon sein, daß ich mich vorteilhaft verändert habe; die Stammgäste behaupten es jeden Tag.“ Mehr verriet sie mir nicht.

Schließlich vertraute sie meiner Begleiterin an, sie habe Marylan-Creme angewendet!

Ich beschaffte mir auch Marylan-Creme. Krankheit hatte mich tüchtig mitgenommen und der Jüngste war ich sowieso nicht mehr.

Kurz gesagt: die famose Marylan-Creme, übrigens ein rein deutscher Markenartikel, hat meinem Gesicht zu erfreulicher Erfrischung und zu neuem Blühen verholfen. Seit meiner Jugendzeit habe ich nie so glatt und frisch ausgesehen wie heute, dank der wirksamen Marylan-Creme.

Ich schrieb dem Marylan-Vertrieb einen herzlichen Dankbrief. Darauf erfuhr ich, daß schon mehr als 30000 schriftliche Anerkennungen von Damen und Herren (die Zahl ist notariell beglaubigt) über die gründliche und anhaltende Wirkung der Marylan-Creme vorliegen.

Nun also, meine Damen und Herren: worauf warten Sie? Die hilfskräftige Marylan-Creme liegt bereit, auch Ihrer Gesichtshaut wohlzutun. Ich empfehle: lassen Sie sich eine kostenlose Probe Marylan-Creme senden. Ebenso kostenlos auch ein Büchlein über kluge Gesichtspflege.

Machen Sie sich endstehenden Gratisbezugschein zunutze, schneiden Sie ihn jetzt aus, legen Sie ihn in einen Briefumschlag. Auf die Rückseite des Umschlages schreiben Sie Ihre genaue Anschrift, lassen den Umschlag offen und kleben eine 3-Pfg.-Marke auf. Marylan-Creme ist in allen einschlägigen Geschäften zu haben; Gratisproben nur direkt vom Marylan-Vertrieb.

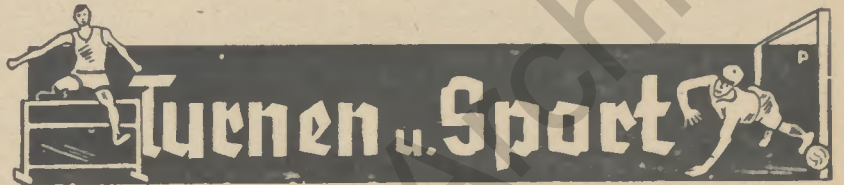
Gratisbezugschein: An den Marylan-Vertrieb, Berlin 311, Friedrichstr. 24. Erbitten Probe Marylan-Creme und dazu gehörendes Büchlein über kluge Schönheitspflege, beides vollständig kostenlos und portofrei.

ihnen reichlich Wasser und Dünger zu geben, damit alle Blüten, falls nicht der Frost sie vernichtet, zur Entwicklung kommen. — Das Entfernen der Raupennester an allen Obstbäumen darf nicht vergessen werden, beim Schneiden der Bäume achte man genau auf das Vorhandensein des Ringelspinners. Man findet dann einen Gürtel von lauter Raupeneiern um die jungen Zweige gelegt. Vorbeugend sollte man alle Obstbäume gegen Raupenfraß aller Art spritzen lassen. Fast in jeder Gärtnerei findet man eine Holberprikke, und Kospasen wird ebenfalls beim Gärtner zu haben sein. Wer vorbeugend bekämpft, hat den sichersten Erfolg. — Auf diese Weise bekämpft man auch die Raupen an Pappeln, Weiden, Rotdorn, Flieder, Schneeball usw.

Im Ziergarten werden zu eng stehende Sträucher, Bäume und Stauden geteilt und verpflanzt. Rosen werden gepflanzt, die alten Pfähle an Rosen- und anderen Sträuchern werden ersetzt, neu nachgebunden. Das Düngen des Rasens darf nicht vergessen werden.

Die Zimmerpflanzen werden umgepflanzt, doch gehe man lieber zur Gärtnerei, denn alle Pflanzen über einen Kamm zu scheeren ist gar zu oft verkehrt. — Wer trotzdem seine Pflanzen vertopft, soll auf saubere Töpfe, entkalkte Erde und auf richtige Verpflanzung achten. Levkojen, Astern, Phlox, Balsaminen werden im Mistbeet ausgefät. Die Erde ist vorher zu beizen, da sonst leicht die Stammsäule auftritt. Bewurzelte Stedlinge werden, falls noch nicht geschehen, in kleine Töpfe verpflanzt. Wer ein Mistbeet zur Verfügung hat, der stelle seine jungen Topfpflanzen auch auf warmen Fuß, er erzielt dadurch ein schnelleres Anwachsen.

Alb. Jaenide



Turngemeinde Welper DE. 1920

Behelings-Turn- und Sportverein Heinrichshütte

Jahreshauptversammlung beim Turnbruder Kerzen, Ludwigstal

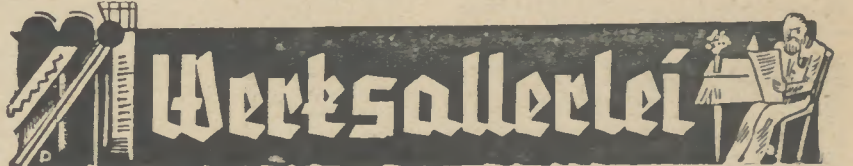
Die Versammlung wurde vom Vereinsführer W. Sittler nach Absingen eines Turnerliedes eröffnet. Nach Begrüßung der Anwesenden, es hatten sich etwa hundert Turner und Turnerinnen eingefunden, gab der Vereinsführer den Geschäftsbericht für 1934 und sprach eingehend über die Neuorganisation der TG. Dann folgten Klassen- und Fachwartberichte. In der Kasse zeigte sich ein kleines Plus. Die Turnstunden waren im ganzen Jahre gut besucht. In 114 Turnstunden waren 2280 Turner und 1026 Turnerinnen anwesend. Die Turnstunden der Schüler erlebten am Jahresluß einen Aufschwung. Bei allen Veranstaltungen war die TG. Welper vorbildlich vertreten. Besonders erwähnt sei die Reichsturn- und Reichsschwimmwoche. Die Handballer sind in der ersten Kreisklasse Spitzenreiter, ein Zeichen dafür, daß sie ein erfolgreiches Jahr hinter sich haben. Von den Schwimmern erwarben 67 das Freischwimmzeugnis, 14 Turner und Turnerinnen bekamen Urkunden beim Fahrtenschwimmen über 3,5 Kilometer. Dann folgte die Neuwahl des Vereinsführers. Turnbruder Sittler wurde wiedergewählt. Darauf ernannte er den Vorstand. Nach Absingen des Deutschlandliedes und einem dreifachen Sieg-Heil auf unsern Führer, schloß der Vereinsführer die Versammlung.

Achtung!

Am 10. März findet auf der Burg Blankenstein ein Mannschafts-Geräte-Wettkampf statt. Unsere besten Turner werden gegen die Mannschaften Turngemeinde Witten und Turnverein Sprochhövel kämpfen. Witten und Sprochhövel verfügen über gutes Material. In ihren Reihen sind alte Kämpfer, die schon manchen Sieg beimgbracht haben. Auch die TG. Welper wird ihre besten Kräfte stellen, um diesen Kampf ehrenvoll bestehen zu können. Abwarten!

Achtung!

Jänsh.



Preßwerke Brackwede

Betriebsappell

Anläßlich der Wiederkehr des Jahrestages der Machtübernahme durch die NSDAP. wurde in unserem Werke am 30. Januar 1935 ein Betriebsappell abgehalten.

Der Speisesaal war, der Feier des Tages entsprechend, mit Tannengrün ausgeschmückt, Girlanden gezogen und zahlreiche Gafentrennfahnen angebracht. Seitlich vor dem Bildnis unseres Führers Adolf Hitler, das ebenfalls mit Tannengrün umgeben war und durch Anbringen unserer Betriebszellschilde auch in den Vordergrund gerückt wurde, befand sich das mit Tannengrün bekränzte Rednerpult.

Nachdem sich der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt hatte, erklang schnittige Marschmusik, dann brachte durch Schallplatten und Lautsprecher-Übertragung.

Dann nahm der Werksführer das Wort.

Der Bedeutung des Tages entsprechend, führte er den Zuhörern nochmals vor Augen, in welchen Abgrund uns das frühere verbrecherische Regierungssystem gebracht

hatte und wie es den deutschen Volksgenossen ergangen wäre, wenn nicht unser allverehrter Führer die Macht an sich gerissen und mit eisernem Wesen ausgelehrt hätte. Unser Werksführer ging dann auf nähere Einzelheiten ein, wie es z. B. der Führer verstanden hätte, der Arbeitslosigkeit einen Damm entgegenzusetzen und Millionen von Volksgenossen wieder in Lohn und Brot zu bringen. — Ebenso wurde vom Redner erwähnt, daß mit aller Macht den Viehmachern und Kritikastern zu Leibe gegangen werden müßte. Durch die Begründung dieser Aufforderung hat sich wohl jeder Werksangehörige diese Worte zu Herzen genommen und sich gesagt, dieser Kaste von Menschen bei sich bietender Gelegenheit die nötige Antwort zu geben.

Dann nahm der Betriebszellen-Obmann das Wort zu einigen Ausführungen. Unter anderem bemerkte er, daß es Pflicht eines jeden deutschen Volksgenossen sei, den Führer in seiner Arbeit zu unterstützen. Hätte der Führer das Heft nicht in die Hand genommen, dann würden wir uns heute nicht in diesem Raume befinden, sondern auch unser Werk wäre heute wohl nicht viel mehr wie ein Trümmerhaufen.

Wie die früheren sogenannten Arbeiterführer arbeiteten, dafür hätten uns die Machenschaften einzelner dieser Subjekte, die ins Saarland geflüchtet waren, schlagenden Beweis gegeben. Waren diese doch dem Verbrechen soweit verfallen, daß sie es fertig brachten, gegen ihr angestammtes Vaterland zu arbeiten. Wenn unsere Volksgenossen an der Saar diesen Verbrechen gefolgt wären, dann hätten wir das Saarland verloren. Weil aber unsere Brüder an der Saar in unserem Führer Adolf Hitler für unser deutsches Vaterland das größte Heil sehen, kam bei der Abstimmung das wunderbare Ergebnis heraus, daß 90,7 Prozent der Bevölkerung sich für ihre Heimat, für ihr Vaterland, für ein mächtiges Deutschland einsetzte.

Zum Schluß forderte der Werksführer alle Anwesenden auf, dem Führer die Treue zu wahren und nicht nur das, sondern mitzuwirken am Aufbau, zum Wohle des Volkes und Vaterlandes und dieses zu bekräftigen durch ein dreifaches Sieg-Heil auf unseren Führer.

Anschließend wurde das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied gespielt, was von der Gefolgschaft stehend, mit erhobenem Arm, mitgesungen wurde.

Während des Ausklanges ertönte aus dem Lautsprecher der Badenweiler Marsch, und jeder ging mit frohem Mut an seine Arbeit.

Unsere Jubilare

Henrichshütte

Auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit konnten zurückblicken:

Borarbeiter Paul Bremer, Lehrwerkstatt, eingetreten am 3. 2. 10.

(Bild nebenstehend)

Former August Schäfer, Stahlformgießerei, eingetreten am 19. 1. 10.

Püger Ernst Geroldt, Gießerei, eingetreten am 19. 2. 10.



Gussstahlwerk Witten



Obermeister Emil Rohe, Feinwalzwerk, eingetreten am 28. 1. 10.

(Bild nebenstehend)

Den Jubilaren unsere herzlichsten Glückwünsche!

Familiennachrichten

Henrichshütte

Eheschließungen:

Wilhelm Paulsdorf, Blechschmiede, am 8. 2. 35.

Geburten:

Ein Sohn:

Albert Gante, Bauabteilung, am 31. 1. 35 — Albert; Heinrich Degener, Mech. Werkstatt III, am 3. 2. 35 — Wilfried; August Rebel, Mech. Werkstatt III, am 12. 2. 35 — Wolfgang.

Kauft bei unseren Inserenten!

Werk Gelsenkirchen

Eheschließungen:

Walter Reichmann, Sandpußerei, am 31. 1. 35.

Geburten:

Ein Sohn:

Schroerschwartz, Schreinerei, am 8. 1. 35.

Sterbefälle:

Drabe, Stahlgießerei I, am 16. 1. 35.

Stahlwerk Krieger

Eheschließungen:

Karl Dörper, Gießerei, am 25. 1. 35.

Geburten:

Ein Sohn:

Peter Hoffmann, Stahlwerk, am 24. 1. 35 — Werner, Peter; Heinrich Greißler, Gießerei, am 3. 2. 35 — Karl Heinz.

Preßwerke Brackwede

Geburten:

Ein Sohn:

Gustav Kranzmann, Presserei, am 1. 1. 35 — Manfred; Johann Boudin, Richteerei, am 23. 1. 35 — Horst.

Sterbefälle:

Werner Flottrung, technischer Lehrling, 19 Jahre, am 15. 1. 35.

Nachruf

Am 15. Januar verstarb unser technischer Lehrling

Werner Flottrung

im Alter von neunzehn Jahren.

Wir werden unserem fleißigen und jederzeit zuvorkommenden Arbeitskameraden stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Ruhrstahl Aktiengesellschaft
Preßwerke Brackwede

Galoschen von RM. 2.25 an
Pantinen von RM. 1.35 an
Holzschuhe von RM. 1.20 an
Dachschuhe von RM. 0.66 an

Lederhandlung

Heller, Hattingen

Heggerstraße

Reelle Bezugsquelle Neue Gänsefedern

von der Gans gerupft, mit Daunen, dopp. gerein. Pfd. 2.—, allerbeste Qualität 2.50, nur kleine Federn mit Daunen 4.—, Halbdauen 5.— u. 5.50, gereinigte, gerissene Federn mit Daunen 3.50 u. 4.50, hochpr. 5.25, allert. 6.25, la. Volldauen 7.— u. 8.—. Für reelle, staubfr. Ware Garantie. Vers. geg. Nachn. ab 5 Pfd. portofrei. Pa. inlette mit Garantie billigst. Nichtgefall. nehme auf m. Kosten zur. **Willy Mantuffel**, Gänsemästerei, Neutrebbin 618 (Oderbr.). Aeltestes u. größtes Bettfedern-Versandgeschäft des Oderbruches. Gegr. 1852.



Auskunft kostenlos wie man von Bettnässen

a. Dr. med. Eisenbach's Methode befreit wird. Alter u. Geschlecht angeb. Vers. d. Dr. med. Eisenbach's Methode. Frz. Knauer, München 41. Dachauerstr. 15.

Einen neuen Hut brauchen Sie nicht, wenn Sie Ihren alten Herren- oder Damenhut bei mir aufarbeiten, umpressen, reinigen od. färben lassen. **Hutfabrik Müller** (Nähe Marienkirche) Ruf 64824. — Billige Preise — Facharbeit



Gartengeheimnisse

gibt es für Heinemann-Kunden nicht. Sie hacken, düngen und jäten wie andere; aber sie wissen: Heinemann-Edelsämereien mit der „süßenden Hand“ gehen sicher auf, spenden Jahr für Jahr hundertfältige Freude. Verlangen Sie kostenlos 200 Seiten Heinemann-Ratgeber Nr. F 35.

F.C. Heinemann Erfurt
Samenzucht und Grossgärtnerei
Gegründet 1848

Wer will im Frühjahr ein Fahrrad kaufen??



Schreiben Sie uns, wir machen Ihnen einen Vorschlag, der Sie begeistert.

E. u. P. Stricker, Fahrradfabrik
Brackwede-Bielefeld 472

Gutscheine!

Zur Einführung einen prima Füllfederhalter (3 Jahre schriftliche Garantie) u. eleg. Drehbleistift für nur RM. 1.95 u. Nachn. Garantie! Bei Nichtgef. Zurückn. Füllhalter-Zentrale Garmer Hazenl. W. 82

Laub-sägerei
ist interessant, leicht zu erlernen, praktisch und nützlich. Katalog gratis! **Holmann & Schmitt** Mannheim 28

Graue Haare?

Naturmittel, lang- u. bod. bel. nat. Erfolgs- u. Kosmet. Schwarz-Reg. (Arms'adl. 12. Inseleir. 25)

Inserieren bringt Gewinn!



Billig
wirtschaften durch den tagesfrischen **Bremer Breithorst Kaffee!**
Drei prima Sorten Röstkaffee

3.46
5.98 HK

Versand als Probepäckchen franko Nachnahme ohne Nebenkosten

GROßRÖSTEREI
STREITHORST & CO
Bremen D 180



Kuckucksuhr

25 cm hoch alle- u. Std. ruid., Messingwerk, saubere Schritzerl 2 Jahre Garantie, RM. 3.50 Nachn. Katalog fr.

CARL JOOS
Schwarzwald-Uhren
Schonach 22 Schwarzw.

palda. unben. Holbeim. Herr. Gyll. craft. F. etis. Breib. nt. Ririchberg. Berlin W 80

100x BIOX-ULTRA-ZAHNPASTA = 50 g
Mit einer kleinen Tube zu 50 g können Sie mehr als 100x Ihre Zähne putzen, weil BIOX-ULTRA hochkonzentriert ist und nie hart wird.

Verlag: Gesellschaft für Arbeitspädagogik m. b. H., Düsseldorf; Hauptabteilung: Vereinigte Werkszeitungen des Dinta (Hütte und Schacht) Düsseldorf, Schließfach 100/3. Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Hauptabteilungsleiter B. Rud. Fischer; verantwortlich für den Anzeigenteil Fritz Pattberg, beide in Düsseldorf. — Druck: Industrie-Verlag u. Druckerei Alt-Ges., Düsseldorf. — D. A. IV 34: 6608. Zurzeit ist Preisliste Nr. 6 gültig